

Andrea Marcon

Der Cembalist und Dirigent Andrea Marcon präsentiert drei Lieblingsaufnahmen. Von Kai Luehrs-Kaiser

Andrea Marcon ist seit Langem einer der führenden Köpfe der Alte-Musik-Szene. Bereits mit 20 Jahren wurde er, noch während er u.a. bei Jordi Savall an der Schola Cantorum Basiliensis studierte, Hauptorganist am Dom seiner Heimatstadt Treviso nördlich von Venedig. 1983 gründete er das Barockensemble Sonatori della Gioiosa Marca, 1997 das größer besetzte Venice Baroque Orchestra, seit 2009 ist er auch künstlerischer Leiter des La Cetra Barockorchesters Basel. Der 61-Jährige ist zweifacher Großvater und pendelt zwischen Basel, wo er Cembalo unterrichtet, und Treviso, wo das Venice Baroque Orchestra inzwischen beheimatet ist.



Foto: Marco Borggreve



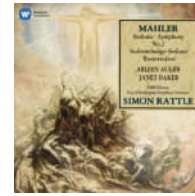
Ich würde ja gerne eine Vivaldi-Aufnahme nennen. Aber das sind ja alles Kollegen! Das wäre zu kompliziert.

Sehr bewegt hat mich indes, als ich jung war, Bachs h-Moll-Messe, dirigiert von Ton Koopman. Das war vor 35 Jahren. Es waren die ersten Aufnahmen mit historischen Instrumenten. Karl Richter war damals noch viel wichtiger als Harnoncourt. Ich selber bin mit Karajans später h-Moll-Messe bei der Deutschen Grammophon aufgewachsen. Man kann sich das heute kaum noch vorstellen. Koopman mit seinem kleineren Chor und den raschen Tempi, das war eine völlig andere Welt. Das war ein Schock – aber ein heilsamer! Erstaunlich ist, wie sehr sich der Aufbruchcharakter dieser inzwischen betagten Aufnahmen immer noch mitteilt. Natürlich ist das sängerisch sehr gut besetzt mit Christoph Prégardien, Guy De Mey, Peter Kooy und Klaus Mertens. Da stimmte einfach alles.



Ich rede hier vornehmlich von Alter Musik. Doch da sollte man nicht allzu dogmatisch vorgehen. Mich

fasziniert seit vielen Jahren die Einspielung der neun Beethoven-Sinfonien unter Paavo Järvi mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Es ist eigentlich unglaublich, wie diese Musiker, die ja keine historischen Instrumente benutzen, den Geist der Sache verinnerlicht haben, was sie aus diesen Werken machen oder herausholen. Das ist ein historisierender Klang. Man lernt daraus, dass vermutlich jedes Orchester solch einen Klang erzeugen könnte, wenn es nur will. Außerdem ist dies die lebendigste, aufgekratztteste, schäumendste Interpretation, die ich mir als Italiener nur wünschen kann. Und das aus dem „hohen Norden“. Toll.



Eine Live-Aufführung, die mich zu Tränen gerührt hat, war die der achten Sinfonie von Gustav Mahler

– unter Leitung von Simon Rattle mit dem National Youth Orchestra of Great Britain. Leider kenne ich nur einen Mitschnitt auf YouTube, weshalb das ausscheidet. Robin Ticciati war damals übrigens, glaube ich, als Pauker mit dabei. Nehmen wir also lieber die zweite Sinfonie von Mahler, ebenfalls dirigiert von Rattle und mit Janet Baker – ich glaube, es ist die einzige Aufnahme dieses Werkes mit ihr beim „Urlicht“. Ich kenne übrigens alle Mahler-Sinfonien auswendig. Ich sage das nur, damit Sie nicht glauben, ich käme nie aus dem Barockzeitalter heraus. Ich höre auch moderne Musik! Ich brauche das, um für das ältere Repertoire gute Lösungen zu finden. Alles Historische hat seine Grenze, wir bleiben schließlich doch Menschen von heute – und sollten uns nicht verleugnen, indem wir glauben, völlig in die Vergangenheit abtauchen zu können.